

## Buddhismus in Tibet

Die Ausbreitung des Buddhismus begann in Tibet im 7. Jahrhundert n. Chr. Dort entwickelte er sich zu einer eigenen Sonderform. Er stieß in diesem wilden Bergland auf ein ganz urtümliches religiöses Leben: Die Menschen betrachteten zahlreiche Naturerscheinungen als beseelte göttliche Wesen oder auch als böartige Dämonen. Diese suchten sie mit zahlreichen Riten und Zauberpraktiken für sich zu gewinnen. Ihr ganzes Leben war von Magie, Beschwörungsformeln und Zaubersprüchen bestimmt.

Die buddhistischen Mönche in Tibet pflegten durchaus die buddhistische Hochreligion, keine Sonderform des Buddhismus. Sie strebten also danach, ein Bodhisattva, ein Erleuchtungswesen zu werden. Auf der Seite der Volksreligion aber, also außerhalb der Mönchsklöster, hat sich der Buddhismus den religiösen Vorstellungen in der Bergwelt des Himalaya angepasst: Es galt, zahlreichen Göttern, Göttinnen und Dämonen die erforderlichen Lobpreisungen und Opfergaben darzubringen und Zauberformeln zu rezitieren, da man an die Wechselwirkung zwischen Wort und Welt glaubte. Das hatte zur Folge, dass Menschen ständig bestimmte Silben murmelten, sie auf Wände und Häuser schrieben oder Gebets-trommeln und Gebetsmühlen mechanisch bewegten. Auch die menschlichen Leidenschaften erfuhren eine neue Bewertung. Sie konnten nun geradezu als heilsame Tugenden angesehen werden.

Heute findet man diese volksreligiöse Form des Buddhismus nur noch in Nepal und Bhutan. Unter der chinesischen Besatzung ist sie in Tibet so gut wie ausgestorben.